

Ein Fehler des Bischofs

Deutlicher hätten die katholischen deutschen Bischöfe ihre Leitlinien kaum formulieren können, die sie Ende September 2002 in Fulda verabschiedeten. „Auch in Deutschland gibt es sexuellen Missbrauch Minderjähriger durch Geistliche“, stellte die Bischofskonferenz in einer für die katholische Kirche fast beispiellosen Offenheit fest. Eine solche Tat verdunkle die christliche Botschaft und die Glaubwürdigkeit der Kirche. Zudem schrieben die Bischöfe: „Heute steht fest, dass Pädophilie eine sexuelle Störung ist, die von der Neigung her nicht abänderbar ist.“ Den Oberhirten war bewusst, dass Opfer mitunter ein Leben lang unter solchen Übergriffen zu leiden haben.

Zwei Monate später, im November 2002, wurde der Dogmatik-Professor Gerhard Ludwig Müller zum Bischof von Regensburg geweiht. Die Erkenntnisse seiner Kollegen ignorierte er mit derselben Überheblichkeit, mit welcher er sich über ihre Richtlinie hinwegsetzte, die lautet: „Geistliche, die sich des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger schuldig gemacht haben, werden nach Verbüßung ihrer Strafe nicht mehr in Bereichen eingesetzt, die sie mit Kindern und Jugendlichen in Verbindung bringen.“

Gerhard Ludwig Müller sticht unter allen deutschen Bischöfen als Sonderling heraus. Seit seinem Amtsantritt gebärdet er sich in seinem Bistum als unfehlbarer Kirchenfürst. Engagierte und bisweilen kritische Laien hat er so barsch zurechtgestutzt, dass viele kopfschüttelnd den Tag herbeisehnen, an dem der Vatikan ihn abberuft. Und jetzt das. Während Müller Geistliche, die ihm zu widersprechen wagen, ohne Rücksicht auf den allgemeinen Priestermangel versetzt, betraut er einen wegen pädophiler Übergriffe straffällig gewordenen Priester mit einer Pfarrei und lässt ihn wieder auf Ministranten los. Wenn sich der Pfarrer von Riekofen erneut an einem Minderjährigen vergangen hat, trägt der Regensburger Bischof eine gehörige Mitschuld. Einsicht und die Bereitschaft, seine Schuld einzugestehen, deutet er in seinem Brief an die Kirchengemeinde jedoch nicht an. Eher zynisch klingt sein Appell an die Riekofener, „im Glauben nicht irre zu werden“ - dies sei nun sein persönliches Gebetsanliegen.

Geistliche sollten Seelsorger sein. Sie nehmen für sich in Anspruch, Menschen in allen Lebensfragen, selbst in den intimsten, helfen zu können. Der Pfarrer von Riekofen hat seine Rolle offenbar auf übelste Weise missbraucht. Und sein Vorgesetzter im Ordinariat hat es zugelassen - und die Warnungen seiner Kollegen von der Deutschen Bischofskonferenz in den Wind geschlagen. Politiker müssen bei solch gravierenden Fehlern umgehend den Hut nehmen. Die katholische Kirche aber hat ihre eigenen Gesetze. Sie braucht sich keineswegs zu wundern, wenn sie Gläubige damit abstößt.

Rudolf Neumaier
